

Amstoppers Sonntagsblatt

Nr. 49

Wöchentliche Beilage zum
Ussinger Kreisblatt

1916

Sterben als ein tapftrer Held.

Eine Kriegsnovelle von F. C. Dberg.

(Fortsetzung.)

Nun schmettert Hornistensignal. Hans Dietrich ist aufgesprungen. Mit ihm seine Leute. Donnernd erschallen die Hurra.

Hans Dietrich hat ein paar Säge nach rechts gemacht und gebeugt über eine verkrampt liegende Gestalt. Nur eines Herzs Zeit darf er sich nehmen, dem tief nach rückwärts gekrümmten in das Antlitz zu schauen, in ein erstarrt und fremd gewordenes. Dann tasten Blick und Hand über die vom tödlichen Lungen- breit mit Blut überronnene Brust, um in letztem Liebesdienst Taschenbuch des umdes zu bergen. Donnernd brüllt die Hurra! Wie stürmendes unter geht's die hinab gegen blühenden Kanal. Vorwärts — vorwärts!!!

Mit aufgezplanz- Seitengewehr an die Feldgrauen und die Haupt- des Dorfes. Eine weiß be- Schloßmauer, von grell sich ab- end die leblosen bedeckten Kör- der Engländer. hinein in den

Wie wirbelnder stürzen die abgrauen vor-

Unterholz kracht blühtend gebücht ist es darin — endes Briten- umdel!

Da hellt sich der auf. Ein Heckentor einem dichten Knick hält das Vorwärtstürmen einen Augenblick auf. Berrammelt!

Drei schwingen sich auf gegen das Tor. Einer stürzt zurück — einer

hängen — Blut dampft. Einer nur springt auf der anderen Seite des Heckentors nieder.

schwingt sich sein Degen empor. Man haben seine Leute sich durchgestoßen durch die dichte Hecke.

Vorwärts! Rechts schwenken — das ist die Straße!"

Nun haben sie wieder Anschluß an die anderen, haben Vorsprung ihnen.

Wieder eine glatte Schloßmauer, die nach hundert Metern scharf rechts umbiegt. Ein hoher, breitkroniger Baum und ein kleines

erheben sich hart in der Biegung. Ein feindliches Höllenfeuer pfeift hinter der Ecke hervor.

Augenblicks liegt die Kompanie im Straßengraben in Deckung.

Und sich noch steigend strudelt das furchtbare Kugelprasseln von der Ecke her über die Straße.

Hans Dietrich ist aufgesprungen aus dem Graben und wirft sich in tollen Sätzen hinein in den zischenden Wirbel von Blei. Sehen, wissen muß er, woher dies mörderische Feuer kommt.

Wie von Zauber umschützt, durch den tausendfach pfeifenden Tod hindurch, hat er die Mauerecke erreicht.

Da stößt es ihn nieder. Rücklings ist er gestürzt.

Aber er tastet noch — halbleibs richtet er sich auf.

Zwei Brave, die ihm gefolgt sind und den Gefallenen zurückziehen wollen in die Deckungslinie, braucht er nicht abzuschütteln: sie liegen schon neben ihm, leblos der eine, und der andere, aufschreiend unter tödlichem Lungen-

schuß, laut nach Wasser jammernd.

Hans Dietrich kann ihm noch die Feldflasche an die zuckenden Lippen legen. „Mein guter Peters!“

Hat der es ge- hört? Seine Lippen sind schon erstarrt. Tot liegt er neben dem toten Morten- sen, seinem unglei- chen Gefallen letzte Kameradschaft hal- tend.

Wankend hat Hans Dietrich sich vollends emporge- bracht. Aufrecht steht er. Ein blutender Klumpen, hängt ihm die Rechte nieder. Die Linke hat das Glas hochgerissen. Dann läßt er es sinken. Sein Kopf wendet sich zurück. Laut ruft sein Mund: „Rechts ausschwär- men!“

Als die Meldung aufgenommen wird

hinter ihm, ist Hans Dietrich v. Hasselt zum zweiten Male nieder- gestürzt.

Er hört nicht mehr, wie ein entsetzliches Aufdrachen unmittelbar hinter ihm die Erde durchschüttert. Die Artillerie ist mit einem Geschütz aufgefahren und schafft Schußfeld. Die Ecke der Mauer muß fort- geschossen werden. Wild brüllt das Gebrodel eines Urweltlärms. Mauerbrocken, Baumäste, Ziegelpfannen schwirren und stürzen in einem Nebel von Rauch und Staub. Kreischende Hühner flattern dazwischen. Prasseln zischen die feindlichen Kugeln.

Eine Gestalt hat sich über die Straße blüßschnell vorgeworfen, in den grollenden Graus hinein. Ein Ruck der fest zupackenden Fäuste: die beiden Toten sind hinter einem Mauerblock geborgen. Dann ein Vorrecken des geduckten Körpers: die ausgestreckte Hand erreicht den Fuß des Offiziers. Flach gegen die Straße gepreßt, den leblosen Körper mitziehend, geht's zurück zur Schützenlinie.



Essenfassern türkischer Truppen auf einem galizischen Bahnhof.

Während das Geschütz vorwärts rutschte in das freigebliebene Schussfeld hinein, beugte Plümmen sich über seinen Leutnant.

Der Sanitätsrat juckte erst die Achseln. „Sie fragen, was ich nicht beantworten kann, Baronessa. Daß sich das Leiden Ihres Herrn Großvaters sehr verschlimmert hat und eine volle Besserung nicht mehr zu erwarten ist, wissen Sie. Das Unvermeidliche wird eintreten — es in Monaten, in Tagen, in Jahren — das entzieht sich bei der Natur der Krankheit vollkommen meiner Berechnung. Das läßt leben wollen des alten Herrn ist jedenfalls ein wichtiger Faktor.“

Der vielbeschäftigte alte Herr verabschiedete sich eilig mit ein paar herzlichsten Worten, und als Eva Marie hinüber weiterfuhr, schrak sie plötzlich bei einer Biegung des Korridors zurück.

Aber es war schon zu spät. Rodus v. Hasselt stand vor ihr, der ihr entgegenkam, hatte sie schon bemerkt und trat an sie heran.

„Mein Kommen scheint dich nicht zu freuen“, sagte er bitter, doch ohne Schärfe. Seine dunklen Augen senkten sich heiß auf ihr Gesicht.

Eva Marie schüttelte den Kopf. „Ich hätte schon vom Sanitätsrat, den ich noch eben traf, daß du beim Großvater warst, und ich danke dir für deinen Besuch, Rodus. Ich komme aus dem Dorf — Mäse Paulsen und ich haben Hirsorgepfichtet.“

„Man muß also in Not und Kummer sein, um überhaupt den Vortrag deiner Aufmerksamkeit genießen zu dürfen!“

„Es gibt ja viel Leid, als daß man scherzen dürfte darüber, Rodus!“ Rodus lachte ein bitteres Lachen. „Es hat halt jeder seinen Paden!“ Dann lenkte er ab. „Im Vorübergehen hab ich den Briefträger Feldpost für den Verwaltungsrat Volckers abliefern. Sein Sohn steht ja in Hans Dietrichs Bataillon — nicht wahr? Habt ihr von Hans Dietrichs Nachricht?“

Nach einem Gemälde von Marinemaler Robert Schmidt-Hamburg.

„Nein!“ Eva Marie fühlte, wie die Frage ihr das Blut in die Adern trieb. Volckers hatten so oft schon Feldpost erhalten, dann aber hatte nicht geschrieben — niemals. Sie erwartete es auch nicht mehr. In den ersten Tagen der fast vier Wochen, die Hans nun schon im Felde stand, war zuweilen eine wilde, tolle Postkarte ihr aufgejagt, jene entsetzliche Offenbarung vom Abend des 2. Augusts sei nur ein Witz, und es werde ein Brief von Hans kommen.

Eva Marie hatte sich betroffen aufgeschaut. Daß Rodus ihr innerstes Denken erraten, was sie wie ein Schlag — und doch lag etwas Erhörendes darin, daß er die Erregung fallen gelassen und seiner Kenntnis ihres geheimsten Wortes gegeben.

„Heiß und stiel, begnügen ihre durchdunkelten Augen seinem Blick. „Ich habe vergessen, Rodus!“

Sie hatte sich gewandt und schritt schnell davon. Es ging leicht und leicht, wie es ihre Art war.

„Sie haben sie war in ihrer stolzen Höhe!“ dachte Rodus v. Hasselt heiß. Dann bedeckte er seine Schultern; in seinen dunklen Augen blühte ein hartes Wollen auf. „Ich werde dich dem noch völlig vergessen lehren, Eva Marie v. Hasselt!“

Langsam ging er den stillen Korridor hinab, in dem seine Schritte widerhallten.

In der Tür des Krankenzimmers traf Eva Marie Frau Wittig.

„Volckers hat geschickt. Er hat Nachricht, daß sein Sohn in dem ersten schweren Gefecht, das das Regiment bestritten hat, schwer verwundet worden ist!“

Eva Marie hatte sich gegen den Türpfosten gelehnt. Als sie die Schwärze, die sie zu übermannen gedreht, wieder vernommen, war Frau Wittig schon gegangen.

Schnell trat sie auf den Großvater zu. Der alte Herr hatte sich in dem Lehnstuhl am Fenster aufgerichtet. In seinem harten, verfallenen Gesicht glühten die harten, hellen Augen in seltsamer Feuer. Er schien Eva Mariens

Deutsche Hochseefreikräfte in der Nordsee.

Gegenwart nicht zu bemerken. Er starrte bläulich ins Weite. Seine gitterig gekrümmten Finger lagen vor Aufregung. „Ein schweres Gefecht —“ murmelte er. „Ein Schweres — Schweres!“

„Großvater!“ rief Eva Marie verständnislos hervor. Da tauchten die Augen des Greises aus der Ferne, in die sie sich verloren hatten, zurück. Die schwebende Schärfe, die diesen Augen eigen sein konnte, juckte auf. Mit hartem Blick zog der Greis die Enkelin

nahe an sich heran. „Eva Marie —“ seine Stimme war heiser, die Worte kamen fast zischend heraus — „Eva Marie, du weißt, daß ich nicht lange mehr leben werde. Von Hans Dietrich kann jeden Tag Nachricht kommen, daß auch er nicht mehr zu den Lebenden gehört. Dann ist nur einer noch da, dich zu schützen, dir zur Seite zu stehen: Rochus! Eva Marie, gib mir für mein Sterben die Ruhe und laß mich deine Zukunft geborgen wissen!“

Sengend, hellen Feuern gleich brannten die Augen des Greises.

Eva Marie packte ein Schauder vor diesen Augen. „Großvater,“ antwortete sie gepreßt und die Worte absichtlich mißdeutend, „Rochus wird vermutlich später einmal Saatkamp kaufen, was mir in bescheidenen Weise die Zukunft sichern und mir ermöglichen wird, mir irgend einen Beruf zu schaffen.“ (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Löwen und Tiger und ihre Bändiger. — Während Löwen eine oft sehr große Anhänglichkeit an ihre Herren zeigen, bleiben Tiger meist die Schmerzenskinder ihrer Abrichter.

Die Bändigerin H. erzählt folgendes: „Ich arbeitete bis vor einigen Jahren mit einer Gruppe von Löwen und bengalischen Tigern. Trotzdem ich meine Tiere mit großer Liebe behandelte, war mir eine Tigerin nicht gerade sonderlich gewogen. Sie machte auch kein Hehl aus ihrer Abneigung mir gegenüber. Eines Abends versagte aus irgend einem Grunde plötzlich das Licht, und der Zirkus war ganz unerwartet in undurchdringliche Finsternis gehüllt. Ich lag eben auf der Schaukel, vor mir und hinter mir je ein Tiger und über mir auf zwei Säulen stehend ein Löwe. Die Tiger, durch die plötzliche Dunkelheit unruhig geworden, sprangen mit einem Satz ab, ich tat daselbe und versuchte, mich rückwärts tastend, meinen Rücken an dem die Manege einfassenden Gitter zu decken. Kaum dort angelangt, sah ich auch schon zwei glühende Augen auf mich zukommen. Ich hatte nicht die geringste Waffe in der Hand, denn die Peitsche legte ich stets beiseite, wenn ich die Schaukel bestieg. Da rief ich meinen Lieblingslöwen Jausi herbei, der mir schon manche Probe seiner Anhänglichkeit gegeben hatte. Mit einem Sprung war er unten, stellte sich dicht vor mich, und sich in die Höhe richtend, verabsolgte er der sich anschleichenden Tigerin ein paar derartige Ohrfeigen, daß ihr die Luft zu jedem weiteren Angriff verging. Es waren kaum ein paar Minuten verflossen, bis das Licht wieder eingeschaltet wurde. Nachher konnte ich meine Vorführungen ruhig beenden. Die Tigerin war wieder ganz brav geworden. In Zukunft aber trug ich stets einen geladenen Revolver in der Kleidertasche. Denn wir Bändiger lassen es die Zuschauer ungern merken, daß unsere vierbeinigen Schüler doch nicht so ganz ungefährlich sind, wie es scheint.“

Der Bändiger Hinrichson führte vor wenigen Jahren regelmäßig zum Schluß seines Dressuraktes einen mächtigen bengalischen Tiger namens Nero vor, dessen furchtbare Wildheit er trotz aller Versuche nur so weit hatte brechen können, daß er die zähnefleischende Bestie unter atemloser, banger Stille des Publikums einmal vor sich her um den Manegekäfig trieb, und dies unter ganz ungewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln. Zu letzteren gehörte auch, daß Hinrichson zu seinem Schutz stets dabei seinen Lieblingslöwen Pascha im Käfig zurückbehielt. Pascha saß dann regelmäßig auf einer der Holzsäulen, die mit den anderen Dressurgerätschaften in der Mitte der Manege auf einen Haufen zusammengedrückt wurden. Bei einer Vorstellung in Petersburg nun schloß Hinrichson wie immer seine Nummer mit der Vorführung des Tigers Nero. Da brach eine nervöse Dame beim Anblick der fauchenden und sich ungewöhnlich wild gebärdenden Bestie, die gerade ihren schlechten Tag hatte, in Schreikrämpfe aus. Durch die gellenden Töne wurde der Tiger offenbar zur höchsten Wut gereizt. Er duckte sich zum Sprunge zusammen und hätte den Bändiger sicher niedergeworfen und zerfleischt, wenn dieser nicht in der Erkenntnis, daß er die Gewalt über das Tier verloren hatte, blitzschnell hinter die aufgestellten Gerätschaften geflüchtet wäre. Im selben Augenblick sprang auch schon der Löwe Pascha, ohne daß sein Herr ihn durch einen Zuruf anzutreiben brauchte, von seinem Sitz in die Manege hinab und fiel über den Tiger her. Merkwürdigerweise setzte der Tiger sich fast gar nicht zur Wehr, vielleicht geblendet durch den scharfen Wasserstrahl, den man sofort auf seinen Kopf richtete. Jedenfalls gelang es dem Bändiger und seinen Leuten, die sich mit langen, brennenden Fackeln bewaffnet hatten, sehr schnell, die Raubtiere zu trennen und den Tiger in seinen Käfig zurückzutreiben. Hinrichson hat sich dann zu einem Zeitungsberichterstatter dahin geäußert, daß er



Französischer Flammenwerfer.

bei jener Vorstellung zum ersten Male wirklich ernstlich für sein Leben fürchtet habe und ohne Paschas Eingreifen sicher verloren gewesen wäre. Ist danach nie wieder mit Nero öffentlich aufgetreten, sondern hat ihn Monate später an den Zoologischen Garten in Petersburg verkauft.

Leichter Verdienst. — In amerikanischen Zeitungen erschien einmal eine Anzeige, durch die ein Mann in Philadelphia Stahlfische des Generals Washington „von staatlichen Platten gedruckt“ für den billigen Preis einer Mark nach deutschem Gelde anbot. George Washington ist bekannt der Nationalheld der Amerikaner, und ein Bild von ihm zu besitzen, ist eine Sache. Unzählige schickten den kleinen Betrag an den geschäftstüchtigen Mann nach Philadelphia ein. Dem

sagte man sich — ein von staatlichen Platten gedruckter Stich muß besonders wertvoll sein. Und erhielten die Kaufstüchtigen? Briefmarke zu einem Cent mit dem Bilde Washingtons! Dem Verkäufer war schwer beizukommen, was er in seiner Anzeige versprochen hatte, hielt er ja: es war ein Staate hergestellter Stahlfisch, hinsichtlich der Größe hatte er keinerlei Zusagen gegeben.

Plumper, wenn auch in der Art noch immer originell, war Trick, mit dem ein Franzose Landsleute schädigte. Er hauptsächlich in Provinzialblättern. „Für einen Franken sende ich portofrei ein Instrument, das leicht macht, ohne Tinte und ohne schreiben.“ Auch diesem erfindungsreichen Kopf schickten viele gläubige Mütter den geforderten Franken und erhielten dafür — einen Wert vielleicht fünf Pfennige.

Ähnlich verfuhr ein Betrüger in Monte Carlo sein Vermögen am Roulettetisch verloren zu bauen auf den bekannten Worten der Spieler, daß ein Spieler dem Stricke eines Gehenschen Briefstasche zwischen Banknoten tragen, am Spieltische Glück und ließ in die Rivierstadt folgende Anzeige einrücken: „Besitze des echten Stricks in Wien am 2. Mai 1901.“ Raubmörders B. lasse ich von ab. Die Versendung des Stricks gegen Einsendung von Franken.“ Der Betrüger, der die glänzendsten Geschäfte

innerhalb eines Jahres gegen neunzigtausend Franken „verdient“. Dann erst beschäftigte die Polizei in Nizza sich etwas eingehender mit den Geschäftsgeheimnissen. Und da stellte sich heraus, daß in Wien nicht Möderer B. gehängt worden war und daß der Brasilianer die Stricke eines Pariser Geschäfts bezog. Man sperrte ihn für einige Wochen in seine Einnahmen hatte der schlaue Südamerikaner aber längst anderwärts Sicherheit gebracht und kaufte sich nach seiner Freilassung davon ein Hotel in Paris, das ihn dann gut und ehelich ernährte.

Zahlenrätsel.

Ein Mädchen von der 234 Strand
— Sie ist mit 2356 euch genannt —
Mein 34127 ist, meine Welt.
Wo ich zuerst sie sah, die mir gefällt?
Es war 3456 am schönen Rhein,
Ein 4563 trug zum hohen Stein
Das holde Kind. — Von schroffer Felsenwand
Bereint wir schauten in das weite Land,
Bis 76123 hüllte das Revier,
Dem Auge zeigend sich wie 564.
Nun ging's zur 21376 zurück,
Da saß ich plötzlich Mut — zu meinem Glück —
Und sprach: „Geliebtes Mädchen, werde mein,
Und laß dir meine 56234 weihn!“
Mein praktischer Liebes — ich hab' es selbst gesehen —
Weiß mit 12567 umzugehen,
Und scheint trotzdem — mir sagt's ihr Bücherfresser —
Auch 1234567 zu sein!

Auflösung folgt in Nr. 50.

Auflösungen von Nr. 48:

des Homonyms: verborgen; des Wechselrätsels: Pelz, Pilz.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung

für Landwirtschaft und Gartenbau.

49.

Gratisbeilage zum Mäurer Kreisblatt.

1916.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Copinambur.

Von R. Schwarz.

(Mit drei Abbildungen.)

Der Not der Zeit läßt auch unter den Landwirten manche wieder zu Ehren kommen, die früher abgetan schienen oder doch trotz ihrer Eigenschaften ein kümmerliches Dasein fristete. Zu den Copinambur gehört die Knolle der Erd- ist für die Nahrung ver- meiner Ansicht verwandter als die Knolle, die in der Erde spielt hat, ohne die Bedeutung zu verlieren. Mag für die letzte Wort noch gesprochen sein, die Knolle dürfte die Erd- deren Pflanze, und Knolle wir im Bilde vor- auch als mensch- Nahrung mindestens bemerkenswert er-

wertvoller aber als Viehfutter, und in erster Linie in der Knolle, dann aber in Blatt und Stengel. Die Zusammensetzung der Knolle ist ähnlich wie bei der Kartoffel, die wie die Knolle, jedoch später reift, ebenfalls aus dem Hintergrund hervorgeht. Einer Be- merkung über die Erd- knolle an: D. R. G. vom 1. September d. Js. von dem Emshorn ent- wir die folgenden über den Gehalt der Knolle an:

	Copinambur	Kartoffel
Trockensubstanz	20,8 %	25,0 %
Stickstoffhaltigen Stoffen	1,6	2,0
Robiott	0,3	0,3
Stickstofffreien Extraktstoffen	17,1	20,7
Holzfasern	0,8	1,1
Asche	1,1	0,9

Ein Unterschied besteht darin, daß in den stickstofffreien Stoffen der Kartoffel die Stärke vorherrscht, in der Copinambur- knolle aber mehr Inulin, Dextrin und Glukose zu finden ist.

Der höhere Wassergehalt, den die Copinamburknolle gegen- über der Kartoffelknolle auf- weist, hat ähnlich wie der Wassergehalt der Rübe und Möhre eine günstige Wirkung in gesundheitlicher Beziehung. Eine einseitige Verfütterung der Knollen können wir trotzdem ebenso wenig wie Pause empfehlen.

V. Rathusius verfütterte, wie P. anführt, an Arbeits- pferde statt der üblichen Futterration (Häcksel, 6 kg Hafer, 6 kg Heu) 12,5 kg gewaschene Copinamburknollen zusammen mit 3 kg Hafer und 3—4 kg Heu nebst Häcksel. An nicht arbeitende Pferde gab er als Er- haltungsfutter 12,5 kg Knollen und 5 kg Heu ohne Hafer. Beide Fütterungs- arten verliefen mit günstigem Erfolge. Beim Rindvieh soll starke Verfütterung der Knollen eine etwas wässrige Milch hervorrufen. Außer an Pferde sind die Knollen auch an Schweine, an diese gekocht, mit gutem Ergebnis verfüttert. Da die Knollen sich über Winter an Ort und Stelle am besten halten, auch eingemietet aber bald verderben, so darf man immer nur so viel ernten, wie gerade gebraucht wird. Schon aus diesem Grunde läßt sie sich nur schwer in großen Mengen rein ver- füttern. Bei der Knappheit

jedoch, die an Schweinesuttermitteln gerade im Frühjahr herrscht, ist die Knolle zu dieser Zeit besonders wertvoll, zumal sie gerade dann am gehaltreichsten ist.

Das Kraut hat, verglichen mit Kartoffel- kraut, folgenden Nährstoffgehalt:

	Copinambur	Kartoffel
Trockensubstanz	32,0 %	22,0 %
Stickstoffhaltige Stoffe	2,9	2,3
Robiott	0,8	1,0
Stickstofffreie Extraktstoffe	17,8	9,7
Holzfasern	5,7	6,0
Asche	4,8	3,0

Das Kraut gibt sowohl im grünen wie im getrockneten Zustande ein ausgezeichnetes



Abbildung 1. Copinamburpflanze.



Abbildung 2. Blüte der Copinambur.

Schaffutter ab. Es ist jedoch zu be- achten, daß das Kraut bis möglichst in den Spätherbst hinein der Pflanze verbleiben muß, um eine unge- störte Entwicklung der Knollen zu gewähr- leisten. Erst Ende September oder An- fang Oktober kann es geschnitten und entweder mit anderem Grünfutter zur Fütterung verhäckselt oder bündelweise zum Trocknen aufgestellt werden. Die zurückbleibenden trockenen Stengel können zur Feuerung verwandt werden. Auch Ziegen fressen das Laub gerne, was gerade

zur Zeitzeit für den kleinen Mann nicht ohne Bedeutung ist. Wo im feuchten Herbst eine Nachtrodnung geboten ist, kommen Trocken-
eintrichtungen größerer Art, aber auch solche
des kleinen Haushalts in Frage.

Für die Pflanzung kommt sowohl Herbst wie Frühjahr in Betracht. Der Boden ist tief aufzulockern und wie für alle ausdauernden Gewächse so auch hier reichlich zu düngen. Außer Stalldung verwendet man Kali- und Phosphorsäure-Düngemittel. Bei der jährlichen Düngung ist auch eine Jauche- und Ammoniakgabe zur Erhöhung der Stickstoffzufuhr empfehlenswert. Die Knollen werden in 60—70 cm breiten Reihen 40—60 cm weit in der Reihe gelegt. Im Frühjahr wird nach Bedarf mehrmals mit Maschine oder Hand gehackt und danach wie bei den Kartoffeln gehäufelt. An Saatgut braucht man etwa 10 dz für 1 ha. Man baut die Topinambur am besten auf einem Außenselde mehrere Jahre hinter-

einander. Will man sie — was übrigens nicht leicht ist — wieder los sein, so baut man Kartoffeln oder ein Grünsutter, das öfter geschnitten wird, oder zweimal hintereinander Buchweizen zur Gründüngung.



Die Erbsirne bevorzugt leichten Boden, kommt noch auf ganz sterilem Sande fort und hat sich hier — nach einjähriger Ruhe — als Wühlfutter für Schweine Jahre hintereinander bewährt, ohne daß ein Nachlegen erforderlich wurde. Auch als Wildfutter ist sie äußerst angebracht und gibt auch mit ihren Stauden dem Wilde eine gute Deckung.

Die Erträge an Grünzeug betragen 40—60 dz auf 1 ha. Der Knollenertrag ist gewaltig und wird zu 300—480 dz vom Hektar angegeben.

Selbst bei sorgfältiger Ernte bleiben noch genügend Knollen in der Erde, um eine Neupflanzung zu erübrigen. Das abgeerntete Feld wird im Frühjahr in Dämme gepflügt, in den Reihen, soweit nötig, verzogen oder bei Fehlstellen nachgepflanzt, außerhalb der Dämme alle Pflanzen durch Hacken beseitigt und zum Nachpflanzen verwandt. In dieser Weise kann dasselbe Feld 10 bis 15 Jahre genutzt werden.

Verwendung von Hrn zur Schweinefütterung und Schweinemast.

Es ist selbstverständlich, daß man zur Schweinemast nur die gehaltreichsten und besten Futtermittel verwendet. Die besten Qualitäten von Weizenheu und Grummet enthalten 7 bis 8 % verdauliches Protein, während der Gehalt der guten Qualitäten von Kleeheu (Rotklee, Luzerne, Esparsette, Serradella) auf 10 bis 12 % steigt. Man wird deshalb in erster Linie die gut gewonnenen Kleeheubestände hierzu heranziehen.

Das Schwein hat nicht die Fähigkeit, Rohfaser in nennenswerten Umfange zu verdauen, man muß daher ein Produkt erzielen, das möglichst arm an Rohfaser ist. • Deshalb eignet sich von den Wiesenheuarten das Grummet besser, als das Heu vom ersten Schnitt. Besonders gute Erfolge sind erzielt worden, wenn die Blätter von Klee- und Luzerneheu durch Dreschen und Abstreifen der Stengeltheile für sich gewonnen wurden, sie haben bei der Schweinemast denselben Futterwert, wie Klee-

Es lässt sich also bezüglich der Vorbereitung des Heues zur Schweinefütterung folgende Anweisungen geben: Grummet wird einfach gehäckselt, von Pleeheu werden entweder durch Dreschen die Blätter für sich gewonnen und die Stengel anderweit verwertet, dies ist besonders für Luzerneheu empfehlenswert, oder man häckselt das ganze Pleeheu und verarbeitet den Häcksel auf einer geeigneten Mühle zu Schrot, dies empfiehlt sich

namentlich bei Rotklee, Eipharjetie- und Serradellaheu. Wenn man den Häcksel künstlich vortrocknen kann, läßt er sich besser vermahlen. Der Grummethäcksel, die Kleeheublätter oder das Klee-
schrot werden dann am besten mit den zerleinerten Rüben gemischt und gemeinsam gedämpft, wobei das Dampf-
wasser sorgsam gesammelt und mit versüßert wird, weil es den beim Kochen der Rüben gelösten Zucker und andere wertvolle Nährstoffe enthält. Das Dampf-
wasser von Kartoffeln muß man bekanntlich abfließen lassen. Wenn man also Kartoffeln mit versüßert, so müssen diese für sich gedämpft werden.

Der Zucht-director Mommsen in Halle a. S. berichtet in Nr. 75 der „Illustrierten landwirtschaftlichen Zeitung“ vom 16. September über die Mästung von Schweinen, die unter Verwendung von Kleemehl von zur Horst in Großfeldbus, Oldenburg, ausgeführt wurden. Hierbei wurden in einem Falle neben dem Rüben- und Kartoffelfutter 2150 g Kleemehl, 250 g Fischmehl und 1000 g Eicheln und in einer späteren Periode 2500 g Kleemehl, 250 g Fischmehl und 1000 g Eicheln verabreicht. Es handelte sich um Sauen

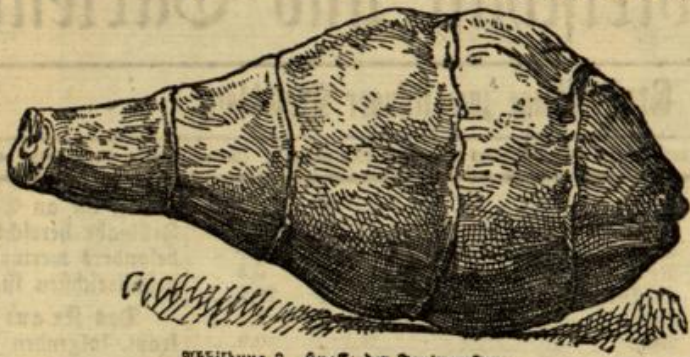


Abbildung 3. Ansicht der Topinambur.

über ein Jahr alt, die drei Monate vorher abgefertelt hatten und 135 kg bis 150 kg schwer waren. Der Zuwachs war ein durchaus zufriedenstellender.

In zahlreichen Wirtschaften einer Güterdirektion wurden an 40 kg schwere Käufer neben dem Rüben- bzw. Kartoffelfutter 250 g Luzerneblätter und 500 g Gerstenschrot, an Käufer bis 60 kg Gewicht 875 g Gerste und 875 g Luzerneblätter, an Massschweine bis 100 kg Gewicht 500 g Luzerneblätter, 1000 g Gerste, 100 g Fischmehl mit gutem Erfolge verabreicht. Hierbei wird besonders bemerkt, daß es zweckmäßig ist, die Tier- von Jugend auf an die Aufnahme von Luzerneblätter zu gewöhnen. Die letzteren werden daher zweckmäßig schon den Gersten trocken, mit etwas Gerstennmehl und Fischmehl gemischt, vorgelegt.

Über den Wert der Verfütterung von Klee-
zubereitungen äußert sich auch A. Beed (Halle-
Eröllwitz) in den Mittheilungen der Deutschen Land-
wirthschaftsgesellschaft näher. Unter anderem fährt
er aus: Es mögen annähernd siebenzehn Jahre her
sein, als der verstorbene Hauptmann Cremat, der
Herausgeber einer Geflügelzeitung, in seinen
amerikanischen Zeitungen entnommenen Abhand-
lungen auch etwas über die Verfütterung von
Kleeheu an Geflügel brachte. Die von mir seinerzeit
aufgenommenen Versuche der Nachprüfung fielen
befriedigend aus. Seit ungefähr sechzehn Jahren
spielt die Ernährung des auf der mir unterstellten
Versuchs- und Lehranstalt für Geflügelzucht Eröll-
witz, Instituts der Landwirtschaftskammer für die
Provinz Sachsen, gehaltenen Geflügels mit Klee
eine große Rolle. Alle Küken erhalten vom fünften
Tage ihres Lebens ab, mehrmals am Tage, sobald
es an den Blättern der großblättrigen Brennnessel
fehlt, ganz fein gehäckselten Grünklee, der höchstens
auf fünf Millimeter geschnitten sein darf. Er
wird dem Weichfutter zugelegt, dazu etwas Weizen-
schalen und Garnelenschrot. Das ältere Geflügel
bekommt ebenfalls gehäckselten Grünklee als Zusatz
zu seinem Morgenfutter (Kartoffeln, Kleie), der
aber auf ungefähr zehn Millimeter Ränge ge-
schnitten ist. Welche Kleeart genommen wird, ist
gleich. Die Hauptsache ist, daß der Klee möglichst
dünnstengelig ist. Am besten eignet sich Luzerne,
dann Eparsette, Serradella, Kopfklee usw. Sobald
der Grünklee zu Erde geht, tritt an seine Stelle
gehäckselt Kleeheu, das aber nie länger als auf
fünf Millimeter geschnitten sein darf.

Da die mit Kleemehl angestellten Versuche die gleichen Erfolge erbrachten, die mit Kleehäcksel erzielt wurden, so war es selbstverständlich, daß

lehterer ausschließlich benutzt wurde, da es Ort und Stelle herstellen ließ, während es gekauft werden mußte, was die Fütterung leicht verteuerte. Heute verlangt der Handel 50 kg Alchädfel 11 Mk. und für Alchmehl Hierbei sei darauf hingewiesen, daß es Maschinen gibt, die ein ausgezeichnetes Alchädfel liefern, aber zur Herstellung Alchädfel aus frischem Alee unbrauchbar sind. gleiche gilt auch im umgekehrten Verhältnis.

Vorzügliche Erfolge lassen sich in der
aufsucht mit geschälten Gränles
während die alten Enten, besonders in
in der sie nicht legen, durch Zutut von
samenspreu billig ernährt werden können.
enten sollte man im kommenden Winter
und abends ein Weichfutter geben, das
gekochten Kartoffeln, zwei Teile, rosen ge
Pferdemöhren, ein Teil, etwas Schrot,
möglich etwas Kleie und ein Teil gebräun
hädelf oder Rübenamenspreu, ein klein
Salz und einer Kleinigkeit Sand zusammen
hätte. Vom 1. Januar ab muß aber ein
Gewichtsträger tierischer Herkunft dazu
Knochenstrot auf den Tag und den Tag
oder 25 g gekochte Stühlinge, sonst Kadaver
oder Fischmehl, 10 g. um viele und gut be
Bruteier zu erzielen. Wenn die Enten in
durch Ungunst des Wetters auf ihrer Weide
finden können, so würde ich raten, ihnen
Mittag noch eine kleine Menge gestampfer
rüben vorzusetzen.

Da die Entenmast sich annähernd unter
Verhältnissen abspielt, als die Mast der
So dürfte sich auch für letztere die Verringerung
Alcehäßels empfehlen. Es kann selbstver-
kein Ersatz sein für stark eiweißhaltiges An-
ohne das sich unter gleichzeitiger Verwendung
Schrot weder eine Enten- noch Schweine-
folgreich durchführen läßt. In der letzten
spielen die bereits bei der Entenmast ge-
Eiweißträger tierischer Herkunft ebenfalls
große Rolle. Dagegen bin ich auf Grund
langjährigen Beobachtungen zu der Über-
gekommen, daß der Fütterungserfolg mit
reichem Luzernheißel gleich ist einem
von Schrot und Kleie, zu gleichen Theilen
— Bund hält die Verfütterung von
an Ferkel und Rinder für eine gute Vor-
gegen Knochenweiche (Beinschwäche, Koll-
stet usw.).

Kleinere Mitteilungen.

Zur Schonung der Pferde. Bei dem auf der Straße wird oft dadurch gefehlt, daß der Lenker der Pferde die Tiere nicht fest in der Hand hat, wodurch diese leicht auf das Vorderbein springen. Die Pferde werden auch nicht geschont, wenn der Lenker Steine, schlechte Wege, Sümpfe und Gassen in der Gasse auch dort nicht umgeht, wo es geschont werden könnte. Oft werden die Pferde auch nicht geschont, wenn der Fahrer des Wagens, wenn es bergab geht, nicht geschont, und bergan wird nicht selten zu hart gefahren. Man verstößt also gegen die Vorsicht, die man bei dem Bergauf und Bergab fahren sollte. Man sollte sich also bei dem Bergauf und Bergab fahren nicht auf die Ebene gebrauchen. Bei dem Aufsteigen wird nicht immer darauf geachtet, daß die Pferde in der schönsten Ordnung ist, daß die Geschwindigkeit nicht zu groß ist, und nicht zu hart sind. Durch die Unvorsichtigkeit werden die Pferde oft unvorsichtig, durch, scheuen und verderben sich auf diese Weise. Nicht selten die Gliedmaßen. Nach der Fahrt werden geschwächte Pferde nicht immer abgetrocknet und zugebedeckt. Auch das Futter der Gliedmaßen geschädigt und innere Krankheiten gefördert. Schont darum die Pferde!

Ernährt die Schweine auf der Weide
diesem Thema, welches in der gegenwärtigen
von der größten Wichtigkeit ist, schreiben
„Mitteilungen der „D. L. G.“: Bezüglich
hatten wir die Notwendigkeit herbeizuführen
während des Krieges nach Möglichkeit die Schweine
durch Weidegang zu ernähren. Unsere bisherigen
Ausführungen bezogen sich im wesentlichen
die Ernährung während der Sommermonate
Herbst. Es wurde jedoch auch schon darauf
gewiesen, daß vielerorts auch im Winter
Schweine im Freien Futter finden, das ge-
nug auszunützen liegen bleiben würde; denn
von groben Gräsern, Disteln, Farren und
Engerlinge und anderes Ungeleser und
sind immer da, in Büschen- und Feldgehäusen

und Eichen in Moos eingegraben
ung. Sie alle auch als Hilfsmittel für
ung der Schweine heranzuziehen, ist
dingte Pflicht.

Frage Nr. 362. Mit welcher Art Linsen sind
beigehende Zweige von Spalierobst befallen?
Die Tiere finden sich massenhaft vor. P. B. in R.
Antwort: Die eingefandten Apfelbaum-
triebe waren von der Blutlaus befallen. Zur Be-
lämpfung dieses Schädlings hat sich bisher als ein
billiges und vielfach erprobtes Mittel das Obst-
baumkarbolinum bewährt. Im Herbst und Winter
streiche man die befallenen Stellen am Stamm,
Aste und stärkeren Zweige mit 30% Lösung
(300 g Obstbaumkarbolinum und 1 Liter Wasser)
sorgfältig ein. Auch streue man, um das Einpor-
trichen der Blutlaus von der Wurzel am Stamm
zu verhindern, pulverisierten Kalk um den Wurzel-
hals des Baumes. Die Hauptbelämpfung fällt
aber auf den Vorommer, Ende Mai, Anfang
Juni, und den ganzen Sommer über, da in dieser
Zeit die Hauptvermehrung stattfindet. Werden
in dieser Zeit Blutlauskolonien am Stamm, an
Ästen oder Zweigen festgestellt, so pinselt man
diese mit einer 20prozentigen Lösung. Sind junge,
krautartige Triebe davon befallen, so kann man
nur eine 1/2prozentige Lösung (5 g Obstbaum-
karbolinum und 1 Liter Wasser) in An-
wendung bringen. Erforderlichenfalls ist das Ver-
fahren zu wiederholen, da die Blutlaus sehr leicht
aus den Nachbargärten durch den Wind übertragen
wird.

Frage Nr. 363. Ich stellte im Frühjahr nach
Ihrer Vorschrift aus ganz alten Schwarten usw.
harte Seife her, selbige wurde sehr schön. Jetzt
habe ich eine Menge altes Schmieröl und Fett,
mit dem ich nach vorgeschriebenen Ratsschlägen und
gleichem Rezept viermal versucht habe, Seife zu
machen, aber es ist und bleibt Öl und Schmierfett.
Ich habe sogar zweimal die alte Lauge fort-
gegossen und frischen Alkatrien usw. genommen,
ohne Erfolg. Wie ist das möglich? Mein Rezept
lautet: 1000 g Fett, 2 bis 3 Liter weiches Wasser,
500 g Seifenstein, 100 g Pottasche, eine Handvoll
Salz, eine Handvoll Soda. Kann man Seife auch
wohlriechend machen, und womit? F. Schl. in L.
Antwort: Daß die Seife nicht geraten ist,
liegt wohl an der Beschaffenheit des Seifensteins.
Unser Rezept stellt sich auch etwas anders, wie Sie
angaben, und zwar auf 2 Pfund Fett 1 Pfund
Seifenstein, 2 Liter Wasser und etwa 100 g Salz.
Es scheint aber, als wenn Seife und Lauge nicht
geschienen sind, und hätten Sie vielleicht noch Salz
hinzugeben müssen. Um die Seife wohlriechend
zu machen, fügen Sie irgend ein wohlriechendes
Öl, in der Drogerie käuflich, der Masse bei und
lassen es mit durchkochen. Im übrigen läßt es sich
von hier aus schlecht beurteilen, welche Fehler
gemacht sind. Wenn keine Verseifung stattgefunden
hat, so müssen Sie mehr Seifenstein nehmen,
denn derselbe ist jedenfalls jetzt nicht so scharf
wie früher.

Frage und Antwort.
Der Ratgeber für Jedermann.
der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange
so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur
so drücklich erfolgt. Es werden daher auch nur
wichtigen, denen 30 Pf. in Briefmarken bei-
zufügen, damit dann aber auch jede Frage direkt
an den allgemein interessierenden Fragestellungen werden
abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grund-
sätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 360. Wie ist beifliegendes Unkraut
zu entfernen? Es wächst in meinem Garten in
unmittelbarer Nähe der Pflanzung.
A. Sch. in G.
Antwort: Die eingefandte Pflanze gehört
zu den ausdauernden Unkräutern und heißt
Brennende Gasse. Die Ausrottung dieses lästigen
Unkrautes ist das Auslesen der Wurzeln
mit einem Spaten. Es ist das Ausstechen der Pflanze
aus der Erde oder das Abhacken der Pflanze
mit einem Spaten. Es ist das Ausstechen der Pflanze
aus der Erde oder das Abhacken der Pflanze
mit einem Spaten.

Frage Nr. 361. Falls mir im nächsten Früh-
jahr genügend brauchbare Saatkartoffeln
zur Verfügung stehen sollten, will ich auf dem be-
reiteten Ackerfeld Möhrtrüben in größerem Um-
fange pflanzen. Es ist von drei Seiten mit
Bäumen umgeben und nach Norden
ist sandiger Lehm, nicht tiefgründig,
mit Stallmist gedüngt. Der Acker ist
mit Stallmist gedüngt, wie soll ich
die Möhrtrüben vorbereiten? F. G. in F.
Antwort: Es ist da hauptsächlich ein gewöhn-
liches sorgfältiges Pflügen vor Winter
mit Stallmistdüngung macht die Möhr-
trüben nicht mäßig (Stade der Möhrtrübe).
Der jährliche Stallmist erhält, wird er
nicht gerade die „alte Kraft“ in dieser
Form haben. 1 bis 2 Ztr. Kainit oder 1/2 bis
1 Ztr. Salpêtre noch gut. Solcher Dünger wäre
im Frühjahr auf die rauhe Furche zu
streuen. Sie noch Thomasmehl erhalten

Frage Nr. 362. Mit welcher Art Linsen sind
beigehende Zweige von Spalierobst befallen?
Die Tiere finden sich massenhaft vor. P. B. in R.
Antwort: Die eingefandten Apfelbaum-
triebe waren von der Blutlaus befallen. Zur Be-
lämpfung dieses Schädlings hat sich bisher als ein
billiges und vielfach erprobtes Mittel das Obst-
baumkarbolinum bewährt. Im Herbst und Winter
streiche man die befallenen Stellen am Stamm,
Aste und stärkeren Zweige mit 30% Lösung
(300 g Obstbaumkarbolinum und 1 Liter Wasser)
sorgfältig ein. Auch streue man, um das Einpor-
trichen der Blutlaus von der Wurzel am Stamm
zu verhindern, pulverisierten Kalk um den Wurzel-
hals des Baumes. Die Hauptbelämpfung fällt
aber auf den Vorommer, Ende Mai, Anfang
Juni, und den ganzen Sommer über, da in dieser
Zeit die Hauptvermehrung stattfindet. Werden
in dieser Zeit Blutlauskolonien am Stamm, an
Ästen oder Zweigen festgestellt, so pinselt man
diese mit einer 20prozentigen Lösung. Sind junge,
krautartige Triebe davon befallen, so kann man
nur eine 1/2prozentige Lösung (5 g Obstbaum-
karbolinum und 1 Liter Wasser) in An-
wendung bringen. Erforderlichenfalls ist das Ver-
fahren zu wiederholen, da die Blutlaus sehr leicht
aus den Nachbargärten durch den Wind übertragen
wird.

beiden Teilen weiden, so daß das Grün in der
einen Hälfte stets wieder wächst, während die
Aiden auf der anderen Hälfte lausen. Dr. Bl.

Frage Nr. 365. Ein fünf Monate altes Fohlen
frist seit einigen Wochen sehr schlecht. Der Mist
ist sehr hart; ich fand darin acht bis zehn Stüd
5 bis 6 cm lange, weiße, dünne Würmer. Was muß
ich tun, um diese zu beseitigen und den Appetit
des Tieres wieder herzustellen? R. K. in W.
Antwort: Das Fohlen zeigt wegen des
Schmarobertums der Pulwürmer mangelhafte
Fresslust. Geben Sie dem Tiere morgens, wenn
es durstig ist, 5 g Brechweinstein, aufgelöst im
Saufwasser, und tags darauf eine kleine Aloepille.
Danach sollten an das Tier neben dem gewöhnlichen
Futter noch einige Tage hindurch Mohrrüben ver-
abreicht werden. Dr. G.

Frage Nr. 366. Bei meinem zweijährigen
belgischen Riesenkaninchen, das zweimal geworfen
hat, bemerkte ich seit etwa sechs Wochen, daß es am
Tage viel ruhiger sitzt und schläft, auch oftmals die
Ohren schüttelt; die Fresslust ist noch gut. Ein
älterer Züchter sagte mir, das Kaninchen hätte
Würmer in den Ohren, worauf ich es untersuchte
und einen ohrenschmalzartigen grauen Anlauf
sah. Kann das Kaninchen daran eingehen, und
wie kann ich das Übel beseitigen? S. M. in T.
Antwort: Ich vermute, daß Ihr Kaninchen
an Ohrenwürme oder Ohrengrind leidet, einer
Krankheit, die durch eine in der Ohrmuschel sich
ansammelnde Milbe, die Ohrensaugmilbe, hervor-
gerufen wird. Wenn die Krankheit vernachlässigt
wird, so füllen die schorfartigen Grindborsten
schließlich das ganze Ohr an und greifen sogar
darüber hinaus, so daß das Tier schließlich eingeht.
Das äußere Kennzeichen derselben ist das häufige
Schütteln mit dem Kopfe sowie das Kratzen mit
den Hinterläufen an den Ohren. Glücklicherweise
ist das Übel nicht schwer zu beseitigen; das ein-
fachste Mittel dagegen besteht darin, täglich zweimal
gestoßene Schwefelblüte in die Ohren zu streuen
und die dann mit einer Federfahne leicht zu ent-
fernen. Sollten die Borsten zu verbrennen, damit durch
dieselben keine neue Ansteckung entstehen kann.
Sollten dieselben sich nicht leicht lösen, so träufelt
man ein mildes Öl (auch Tran) ins Ohr, dem man
auf 100 g 5 g Kreolin oder Basilöl zugefetzt hat.
Da das Übel auch nach völliger Beseitigung leicht
wiederkehrt, weil nicht immer alle Milben vertilgt
sind, so ist es geboten, die Ohren auch nach der
Beseitigung öfter zu untersuchen und bei Neu-
auftreten der geringsten Abschuppung in der Ohr-
muschel das Verfahren zu wiederholen. Dr. Bl.

Frage Nr. 367. Meine alten Häsinnen
hatten Junge; wenn diese drei bis vier Wochen
alt waren, starb eins nach dem anderen, 26 Stüd.
Sie fielen über dem Fressen um und bekamen
bide Köpfe. Was ist das für eine Krankheit, und
was ist zu tun? Fr. G. in R.
Antwort: Die Angabe, daß die Tiere um-
fielen, bide Köpfe bekamen und starben, genügt
nicht, um zu beurteilen, was für eine Krankheit
vorliegt, zumal da Sie über die Haltung und Er-
nährung derselben nichts mitteilen. Man hört
gerade in diesem Jahre sehr viel die Klage, daß bei
der Aufzucht und vor allen Dingen in dem gefähr-
lichsten Alter von drei bis vier Wochen weit mehr
Kaninchen eingehen, als es in anderen Jahren
der Fall ist. Das dürfte vor allen Dingen darin
seinen Grund haben, daß bei dem herrschenden
Fleischmangel jeder Züchter mehr Würfe machen
läßt als in Friedensjahren, und zwar auch noch
bei vorgeschrittener Jahreszeit, in welcher man
sonst die Häsinnen in der Regel nicht mehr decken
läßt. Bei dem Mangel an Kraftfutter, Körnern,
Kleie, Leinfuchsen usw. ist man dann fast aus-
schließlich auf die Grünfütterung angewiesen, und
wenn diese auch im Sommer, in welchem die
Grünfütterarten nährstoffreicher sind als im Herbst,
völlig ausreicht, so ist doch das Herbstgrünfütter,
das in der Hauptsache aus Kohlblättern und ähn-
lichen Gemüseabfällen besteht, bei weitem nicht
so zuträglich wie das Sommergrünfütter. Jedem
Züchter ist es bekannt, daß die genannten Futter-
mittel selbst bei genügender Vorsicht leicht
Blähungen, Durchfall und andere Krankheits-
erscheinungen hervorrufen und die Herbstwürfe
weit weniger gut gedeihen als solche in früherer
Jahreszeit. Ob dies bei Ihren Kaninchen zutrifft,
darüber geht aus Ihren Zeilen nichts hervor;
sollte es aber der Fall sein, so suchen Sie sich vor-
allen Dingen Körnerfutter und Kleie zu ver-
schaffen, selbst wenn es nur wenig ist. Dr. Bl.

Frage Nr. 364. Nach Ihrer Antwort Nr. 331
auf meine Anfrage haben Sie diese insofern miß-
verstanden, als Sie annahmen, daß das zu besäende
Rasenstück von 150 qm als Dauerteil für meinen
ganzen Geflügelbestand hergerichtet werden sollte.
Dem ist aber nicht so; meine älteren Hühner haben
alle großen Auslauf in Hof und Wald; ich wollte
das fragliche Stück nur als Dauerteil für mein
junges Geflügel, nicht mehr als 15 bis 20 Stüd,
einrichten, indem ich es umgraben und besäen lasse;
der Boden ist jetzt ganz hart. Wie tief muß er um-
gegraben werden? Soll er gedüngt werden? Was
ist zu säen, und in welcher Jahreszeit, damit das
Junggeflügel schon Ende April oder Anfang Mai
herein kann? Gr. B. in F.
Antwort: Für 15 bis 20 Stüd Junggeflügel
ist das Stück von 150 qm allerdings ausreichend.
Da der Boden hart ist, so nehme ich an, daß er
auch wohl ziemlich schwer ist. Trifft diese Voraus-
setzung zu, so ist es am besten, ihn jetzt schon mit
einer Schicht Pferdeabfälle zu bedecken, dann zwei
Spatenstief tief umgraben zu lassen und darauf
mit Kottlee zu besäen, der im Frühjahr ausläuft,
oder wenn sich der Boden für Kottlee nicht eignet,
mit Weizklee oder Luzerne. Im Frühjahr säen
Sie dann Gras verschiedener Arten, namentlich
weiches Knaulgras dazwischen, sobald es warm
genug ist, d. h. etwa Anfang April. Jedoch ist es
dann gut, damit das Gras erst ordentlich aufgehen
kann, die jungen Tiere nicht vor Anfang Mai
hineinzulassen. Wollen Sie immer reichliche Weide
für dieselben haben, so teilen Sie das Stück in der
Mitte ab und lassen das Geflügel abwechselnd in

Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Zur Wiesendüngung ist der Stallmist niemals so vorteilhaft wie auf dem Acker. Wenn aber eine Wiese trotzdem Stallmist erhalten soll, so verwendet man nur solchen, der gehörig kompostiert worden ist. Am besten düngt man die Wiesen in der jetzigen Jahreszeit mit Kainit und Thomasmehl. Kainit kommt gerade jetzt so recht zur Geltung, da der Wiesenboden feucht ist, so daß sich der Dünger bald löst. Im Frühjahr oder gleich nach der Ernte könnte man Kainit in größeren Gaben nur dann mit Erfolg geben, wenn die Wiese um diese Zeit genügend Feuchtigkeit besitzt.

Ein Obſtbaum braucht nach Dr. Bürn für das Quadratmeter und Jahr 10 g Stickſtoff, 5 g Phosphorſäure, 15 g Kali und 40 g Kalk. Dieſe Stoffe ſiehen bei richtiger Düngung ſomit in folgendem Verhältnis: Zwei Theile Stickſtoff, ein Theil Phosphorſäure, drei Theile Kali und acht Theile Kalk. Dieſe Düngung kann vom November bis Juli ausgeführt werden. Kunſtdünger ſoll auf den äußeren zwei Dritteln der Baumſcheibe untergebracht werden. Wird die Düngung nicht untergebracht, ſo muß ſie verſtärkt werden, weil der Raſen einen Theil davon verſchlingt. Miſt und Kalk ſollen nicht gleichzeitig, ſondern nacheinander angewendet werden, wenn man nicht wenigſtens einen von beiden untergräbt. M.

Durch den Kalkanstrich wird bei den Obstbäumen mancher Vorteil erzielt. Zunächst vernichtet man die Brut verschiedener Raupenarten und anderer Insekten, die sich in den Rigen unter der Rinde aufhält. — Auf die ältere Rinde wirkt der Kalk ätzend, und der jüngeren gibt er ein glattes Ansehen. Der Kalk verhütet auch Moos- und Flechtenbildung. Ueberhaupt wirkt der Kalk so wohltuend auf die Rinde, daß ihn Fachmänner als Rindenung bezeichnet haben. Die mit Kalkanstrich versehenen Obstbäume sind auch gegen Frost weniger empfindlich als andere; das Auf-

Färstikerne keimen viel sicherer und entwickeln ein gesünderes Wachstum, wenn dieselben gleich nach der Fruchtreife in die Erde gelegt werden. Will man dieselben gleich an Ort und Stelle legen, so ist es immer besser, zwei oder drei Steine zusammenzulegen, dann geht sicher einer aus, und wenn mehrere ausgehen, so werden die schwächeren entfernt. Bientlich fortenecht pflanzt sich der Rote Magdalenenspirich aus Samen fort. Es ist dies eine der besten Sorten, sie löst sich leicht vom Stein, hat etwas hartes Fleisch, der Geschmack ist kräftig gewürzig, sie ist der beste Ginnachspirich. Sie wächst vorzüglich in freier Form als Buchsbaum, ist auch in der Blüte nicht so sehr empfindlich, verlangt aber einen kräftigen, nährhaften Boden und im Sommer reichlich Wasser. Ich habe einen über dreißig Jahre alten Baum dieser Sorte. Wohl sterben alle Jahre Aeste davon ab, aber immer treiben neue Zweige mit jugendlicher Kraft wieder aus, welche sich immer wieder fruchtbar gestalten. Schlegel.

Der Esch als Mauerschuh. Im Gegensatz zu dem ihm verbreiteten Glauben, daß der Esch die von ihm bedeckten Mauern feucht halte, hat man festgestellt, daß diese Mauerschilde die Feuchtigkeit geradezu vom Hause fernhält oder aus seinen Mauern herauszieht, um sie zu seinem eigenen Wachstum zu verbrauchen. Es geschieht dies hauptsächlich durch die außerordentlich feinen Wurzeln, welche in jede Fuge einbringen. Ferner schützen die übereinanderhängenden Blätter die von ihnen umrannte Mauer wie ein lebendiger Schuppenpanzer vor den darauffallenden Regen.

Ein älteres Verfahren zur Verbesserung des Fettes. Bei dem jetzigen Fettmangel, wo Gebote stehenden Hilfsmittel herangezogen werden müssen, ist, so schreibt Frau Major (Dessau) in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“, es meiner Ansicht nach überaus an ein altes Verfahren der Allgemeinheit bekanntzugeben. Seit langer Zeit vermischt man in meinem Haushalte beim Auskochen des Fettes, bei dem ein Nebengeschmack weichen und zu beseitigen ist — wie dies beim Kaninchen, Hasen, auch dem Fett von Hirschen und bei Hammeltalg der Fall ist — gutem Erfolge getrocknete Ingwerwurzeln. Das Fett in der Pfanne zu zergehen beginnt man sie hinein, und zwar auf eine größere oder kleinere Anzahl, je nach dem Grad der rüchstände, sogenannte Grieben, läßt man einmal mit etwas Milch weicher braten, gießt auch diese auf ein Sieb und drückt sie mit einem Holzlöffel tüchtig aus. Bei sehr schmedendem Fett kann man noch reichlich Pfefferkörner, ein halbes Lorbeerblatt mitkochen. Es ist auffallend, wie sehr sich der Geschmack bessert, ja manches Fett sogar geruchlos wird und sich auf mancherlei Weise verwenden läßt. „Senf“ z. B., mit Ingwer auch erhält einen so guten Geschmack, daß die gebratene Kartoffeln wie solche in Butter gebraten sind. Auch alt gewordenes Speisefett wird durch dieses Verfahren wieder wohlschmedend. Bei Ingwerwurzeln gibt es in Drogenhandlungen

Bettläszen.
Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht
angeben. Auskunft umsonst. (5)
Institut „Aurora“,
Reichertshausen a. Alm 76, Oberb.

Jeder darf radfahren

mit meiner
erlaubnis freien
Spiralfeder-
Bereifung ^{Wrt.} 7.—
Holzbereifung
Wrt. 5 p. Stück.
Taufende geliefert.
Pakt auf jede Felle.
Haltbarkeit garant.
Karbid-Lampen! 2

Eingelagerter Ertrag
für Petroleum.
N. 6, 8, 6, 50
Hänge-
Lampe
7, 50. Bor-
gügl. Stahl-
Hof- und
Bogen-2-
terne 10, 50.
Gute Schütz-
graben-Lampe
1, 95, 2, 50.

Karbid in Trommeln.
100 Pfd. 51.—, 200 Pfd. 100.— Wrt.
Schlawe, Metallwarenfabrik,
Berlin 142, Reimmeisterstraße 4.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Nachgenannte, vorzüglich ausgestattete Kalender für Landwirte, Jäger und Forstbeamte seien zur Anschaffung bestens empfohlen:

J. Neumanns Taschenbuch und Notizkalender für den Landwirt
auf das Jahr 1917.
Schwache Ausgabe A. mit viertelsteifiger Anordnung im Notizkalender, Preis 1 Mk. 60 Pf. 10 Stück und mehr je 1 Mk. 40 Pf. Stärkere Ausgabe B. mit halbleistiger Anordnung im Notizkalender, Preis 2 Mk. 10 Stück und mehr je 1 Mk. 80 Pf.

„Waldheil“, Kalender für deutsche Forstmänner und Jäger
auf das Jahr 1917.
I. Teil: Taschenbuch, fest und dauerhaft in grüne Segel-Leinwand gebunden, mit glattem Einband.
II. Teil: Forstliches Hilfsbuch, fest gebunden, als losen Teil als lose Anlage. — Schwache Ausgabe A. mit viertelsteifiger Anordnung im Notizkalender, Preis 1 Mk. 70 Pf. 10 Stück und mehr je 1 Mk. 40 Pf. Stärkere Ausgabe B. mit halbleistiger Anordnung im Notizkalender, Preis 2 Mk. 10 Stück und mehr je 1 Mk. 80 Pf. — Neben der allgemeinen Ausgabe erscheinen Sonderausgaben für Großherzogtum Baden und Elsass-Lothringen.

Jagd-Abreißkalender 1917, Großformat 17,5 x 26 cm. Reich illustriert. — 24 Blätter. Mit monatlichen Ratsschlägen für Jagdbetrieb und Wildbahn, täglichen Witterungsberichten, Jagdregeln, Gehe und Pflege des Wildes und Titelblatt in FARBENDruck. Preis 2 Mk. 50 Pf. In Partien sechs Stück und mehr je 2 Mk. 30 Pf.

Forst- und Jagd-Abreißkalender für 1917 mit forstlichen und jagdlichen Ratsschlägen, Witterungsberichten, Ratsschlägen, Sprüchen u. a. m. Preis zugleich Verpackung 70 Pf.

Abreißkalender für Landwirte und Gärtner für 1917 mit täglichen Ratsschlägen für den Betrieb der Landwirtschaft, Obst-, Gemüse- und Blumenbau, Pflanzenzucht und Landwirtschaft. Preis zugleich Verpackung 70 Pf.

Küchen-Abreißkalender für 1917. Enthält für jeden Tag einen Rezeptvorschlag, außerdem ausgewählte Einsprüche u. a. m. Preis zugleich Verpackung 70 Pf.

Wochen-Notiz-Abreißkalender für 1917, in Groß-Quartformat. Auf jeder Seite eine Woche mit reichlichem Räume für Notizen. Preis 1 Mk.

Briestaschen-Kalender für Feld, Wald und Jagd für das Jahr 1917. Mit Sonnen- und Mondzeit. Format 9,5 x 6 cm. Preis 30 Pf. 6 Stück und mehr je 1 Mk. 40 Pf., 10 Stück für 2 Mk. 50 Pf. geliefert.

Wandkalender der Deutschen Jäger-Zeitung für das Jahr 1917. Mit jagdlichen Bildern und Szenen. Unaufgelegener Preis 70 Pf. Auf Papier oder auf Leinwand (nur als Postpaket zu versenden): Preis 1 Mk. 50 Pf.

J. Neumanns Wand- und Kontor-Kalender für das Jahr 1917. Preis 30 Pf. In Partien: 3 Stück 80 Pf., 10 Stück 1 Mk. 80 Pf., 25 Stück 2 Mk. 50 Pf. 50 Stück 6 Mk. franko.

Zu beziehen sind diese Kalender gegen Einzahlung des Betrages franko, ohne Nachnahme mit Postzuschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.